

che Erzeugung und Nutzung von Energie zum Ziel hat. Die smarte Lösung Enox.Share wird schon von mehr als 100 Energiegemeinschaften genutzt, von der gemeinschaftlichen Erzeugungsanlage, über Erneuerbare-Energie-Gemeinschaften bis hin zu Bürgerenergiegemeinschaften. Die Strom Union ist einer der Kunden von Enox, eine Bürgerenergiegemeinschaft für Oberösterreich und Salzburg, die Betreiber von Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energie und Stromabnehmer unterstützt, die keine eigene Anlage haben. „Wir sind vor allem auf Mitglieder aus dem B2B-Bereich spezialisiert“, sagt Strom-Union-Co-Gründer Philipp Stögner. „Hierbei sind sowohl KMU, Großunternehmen, aber auch gemeinnützige Organisationen wie die Pfadfinder Österreichs oder die Lebenshilfe Salzburg nennenswerte Beispiele. Nachdem vor allem Geschäftskunden besondere Bedürfnisse haben, etwa bei der Rechnungslegung, war für uns eine professionelle Unterstützung sowohl im Tooling als auch im dahinterliegenden Service wichtig.“ So fiel die Wahl auf Enox. Die bisherigen Erfahrungen seien positiv. „Energiegemeinschaften sind ein junges Thema, deshalb gibt es noch nicht die ‚perfekte‘ Software am Markt, die alle Anwendungsfälle abdecken kann“, gesteht Stögner, der davon ausgeht, dass es dies nie geben wird, weil sich die Produkte auf ihre eigenen Zielgruppen spezialisieren. Stögner sieht in der Software zahlreiche Vorteile, darunter die nutzerfreundliche Oberfläche, die selbsterklärend auch Mitglieder verstehen, ohne dafür eine Einschulung zu benötigen. Vor allem hebt Stögner den Kundenservice hervor, der jedes Anliegen umgehend behandelt. Optimierungsbedarf gibt es trotzdem. „Die meisten Probleme haben wir nicht mit dem Tool Enox.Share, sondern mit den dahinterliegenden Daten, für die Enox nichts kann. Es wäre wünschenswert, dass alle Netzbetreiber die Daten zuverlässiger und schneller liefern. Das trifft uns als BEG mit vielen Netzbetreiberverträgen in Österreich deutlich mehr als kleinere EEGs.“ Heute sei es noch nicht möglich, tagesaktuelle Daten zu liefern, die für einen deutlich besseren Einfluss aller Energiegemeinschaften auf die Netzentlastung notwendig wären. Stögner beklagt, dass die abnehmenden Mitglieder derzeit gar nicht wissen, wann es gerade einen Energieüberschuss in der Energiegemeinschaft gibt, den es sich lohnen würde, zu günstigen Tarifen zu konsumieren. „Auch



Für die Software-Wahl bietet die ÖKSE eine Dienstleister-Liste an.

wir als Betreiber können deshalb aktuell nur grob steuern, wie viele Einspeiser (Prosumer) wir mit wie vielen und welchen Consumern ausbalancieren wollen, damit wir beide Seiten bestmöglich bedienen.“ Stögner berichtet von einem aktuellen Fall im März: „Bis wir aus den Daten sehen konnten, dass die PV-Anlagen wieder auf Anschlag laufen, wir zu wenig Abnehmer haben und darauf reagierten konnten, war der Monat vorbei.“

KEHRSEITE DER MEDAILLE. Mit der zunehmenden Digitalisierung steigen auch die Sicherheitsrisiken. „Das ist vor allem bei smarten Energiegemeinschaften der Fall, die veraltete Geräte miteinander vernetzen und dabei aktuelle Sicherheitsstandards ignorieren“, betont Esterbauer. „Gesetzliche Rahmenbedingungen wie der Cyber Resilience Act verbessern zwar die Situation bei neuen Geräten, sie ändern jedoch wenig an der Abhängigkeit zu einzelnen Herstellern, oder dem geringen Bewusstsein für Cybersicherheit in der Bevölkerung.“ Zudem ist die Lage im Energiesektor als verschärft zu betrachten, da es sich um kritische Infrastruktur handelt. „Ein weiteres Risiko ist der Versuch, technologische Entwicklungen zu schnell und unausgereift auf den Markt zu bringen“, so Esterbauer. „Vor allem kleine Anbieter könnten es schwer haben, zukünf-

tige gesetzliche Anforderungen umzusetzen oder langfristigen Support zu bieten, während große Akteure innovationshemmend agieren.“ Als Risiko sieht Esterbauer auch, alle Prozesse und Optimierungen auf Energiegemeinschaften auszurichten. „Es wird in Zukunft noch weitere Werkzeuge geben, um am Energiemarkt mitzumischen, z. B. könnten schon bald Aggregatoren die bisherigen Energiegemeinschaften ergänzen.“ Seitens Regulators ist in Sachen Vergünstigung bei den Netzkosten oder anderen Rahmenbedingungen auch noch nicht das letzte Wort gesprochen und es kann in den nächsten Jahren zu Änderungen kommen. „Von dem her sollte sich niemand technisch oder wirtschaftlich vollständig von Energiegemeinschaften abhängig machen. Leider ist durch diese Ungewissheit auch die Auswahl geeigneter digitaler Lösungen schwierig geworden und es benötigt vorausschauende Konzepte, die auf Skalierbarkeit, Interoperabilität und echte Nutzerbeteiligung setzen.“ Der Experte warnt: „Wir sollten jedenfalls nicht glauben, Digitalisierung löst unser Energieproblem.“ Ohne ein grundlegendes Umdenken im Umgang mit Energie – auch im Alltag – laufen wir Gefahr, auf ein neues System zu hoffen, das alte Verhaltensweisen bloß digitalisiert, statt sie wirklich zu verändern.“

NOCH OFFENE FRAGEN. Wirklich smarte Energiegemeinschaften sind derzeit noch selten zu finden und existieren oft nur in Pilotprojekten. „Das liegt daran, dass die Ausrollung smarterer Geräte teuer ist und Investitionen in vielen Fällen nur wenig Mehrwert bieten“, erklärt Esterbauer. „So reicht in den meisten PV-lastigen Energiegemeinschaften ein Blick aus dem Fenster, um zu erkennen, ob Strom in der Energiegemeinschaft verfügbar ist oder nicht. Eine intelligente Speicherbewirtschaftung schafft hier zwar zusätzliche Möglichkeiten, ändert den Autarkiegrad bzw. den Eigenverbrauchsanteil im Gegensatz zu einer prognosebasierten Strategie meist nur um ein paar Prozent.“ Zusätzlich hält sich aus heutiger Sicht der gewünschte netzdienliche Effekt in Grenzen und führt dazu, dass die vergünstigten Netzkosten für Energiegemeinschaften auf dem Prüfstand stehen. Eine Anpassung der Netzentgelte oder eine stärkere Integration der Energiegemeinschaften in Netz- und Marktprozesse könnte dazu beitragen, die Netzdienlichkeit stärker zu motivieren.